

Uta Bretschneider

Kollektiv und Landwirtschaft

LPG-Brigaden in der DDR

»Die Grundform der richtigen Arbeitsorganisation ist die ständige Produktionsbrigade. Alle Genossenschaftsmitglieder und ihre arbeitsfähigen Familienmitglieder werden mit ihrer Zustimmung in Brigaden eingeteilt, wobei die Fähigkeiten des einzelnen Berücksichtigung finden müssen.«¹ So fasste die Musterbetriebsordnung die Strukturierung des Arbeitens in den Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG) der DDR zusammen. Mit der Brigade hielt eine neue Organisationsform Einzug in die dörflichen Arbeitswelten. Das war jedoch bei Weitem nicht die einzige Veränderung, die die Kollektivierung mit sich brachte: Vieh und Maschinen gingen in Gemeinschaftseigentum über. Die traditionelle Funktionseinheit von Wohnen und Wirtschaften löste sich auf. Die Familie verlor als Produktionseinheit an Bedeutung. Kurz: Die Kollektivierung führte zu tiefgreifenden Wandlungen in den ländlichen Arbeits- und in den Lebenswelten.

Im Folgenden werden die Spuren des gewissermaßen »doppelt kollektivierten Arbeitens« nachgezeichnet: Erstens im Kollektivkonstrukt LPG allgemein und zweitens im Kollektiv der LPG-Brigade im Besonderen. Zu fragen ist anhand von Selbstrepräsentationen in qualitativen Interviews und Publikationen aus der DDR-Zeit, welche Wirkungsweisen das »Versprechen von Gemeinschaft« in der Landwirtschaft entfaltete. Wie wurden die LPG-Brigaden in zeitgenössischen Darstellungen inszeniert? Inwiefern veränderten sich Identitätskonstruktionen mit dem Eintritt in die LPG? Und wie erinnern bzw. deuten die Zeitzeuginnen und Zeitzeugen heute die Normierung und Gestaltung im Agrarbereich?²

1 Ministerium für Land- und Forstwirtschaft, Hauptabteilung Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften (Hg.), Musterstatut Typ III und Musterbetriebsordnung für Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften, Osterwieck o. J. [vermutlich 1958], Archiv des Hennebergischen Museums Kloster Veßra, BI 7c, Nr. 29, S. 31.

2 Das verwendete Material wurde im Rahmen des im Jahr 2014 abgeschlossenen und mit dem Immanuel-Kant-Promotionsstipendium geförderten Dissertationsprojekts »Vom Ich zum Wir? Flüchtlinge und Vertriebene als Neubauern in der LPG« erhoben. Alle Interviewsequenzen wurden sprachlich nur leicht geglättet, um die dialektale Färbung zu erhalten, und anonymisiert. Uta Bretschneider: »Vom Ich zum Wir?« Flüchtlinge und Vertriebene als Neubauern in der LPG (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde, Bd. 53), Leipzig 2016. Teile des Beitrags basieren auf

Zwang zum Kollektiv: »Vergenossenschaftlichung« der Landwirtschaft

Ab 1952 entstanden in der DDR erste Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften. Der Auftakt der Kollektivierung wurde als »Initiative von unten« inszeniert, wurde aber tatsächlich – gemäß dem sowjetischen Vorbild – von staatlicher Seite eingeleitet. Die ersten Gründungen erfolgten zwar weitgehend freiwillig, doch sie gehorchten eher ökonomischen Zwängen als ideologischer Überzeugung. Vor allem die im Zuge der Bodenreform der Jahre 1945 bis 1948 in die Dörfer »implantierte« Gruppe der Neubäuerinnen und -bauern sah im gemeinsamen Wirtschaften einen Ausweg aus ihrer schwierigen Situation. Ihnen fehlte es an Vieh, landwirtschaftlichem Gerät, Arbeitskräften und finanziellen Mitteln gleichermaßen. Auch waren die Bodenreformwirtschaften mit fünf bis zehn Hektar für einen selbständigen Betrieb deutlich unterdimensioniert. Oft stellte der LPG-Beitritt für sie sogar die einzige Möglichkeit dar, ihre Höfe zu erhalten. In den so formierten Genossenschaften aber bündelten sich nunmehr die Probleme des prekären Wirtschaftens: Chaotische Zustände, fortgesetzter Mangel, lange Arbeitszeiten und niedrige Löhne waren die Folge. Auch erhebliche Subventionen seitens des Staates vermochten die Situation kaum zu verbessern. Daher blieb die Attraktivität der jungen LPG für die noch selbständig wirtschaftenden Bauern, die so genannten Einzelbauern, gering.

Im ersten Jahr der Kollektivierung, 1952, entstanden ca. 1.800 LPG mit 37.000 Mitgliedern.³ Die Gründung weiterer LPG ging jedoch nur schleppend voran. Daher setzten die politischen Akteure statt auf Anreize mehr und mehr auf Druckmittel: So genannte Agitationsbrigaden wurden in die Dörfer entsandt, um die »Einzelbauern« zu überzeugen. Sie verteilten Flugblätter und führten mit den LPG-Verweigerern hitzige Diskussionen, belagerten sie regelrecht. Es gab Verhaftungen und systematische Benachteiligungen der sich widersetzenen Bäuerinnen und Bauern. Ihren Höhepunkt und Abschluss fand die von Repressionen und Sanktionen begleitete Zwangskollektivierung im Frühjahr 1960. Jene Phase ging unter der euphemistischen Bezeichnung »Sozialistischer Frühling« in die DDR-Geschichtsschreibung ein. Am 25. April 1960 verkündete Walter Ulbricht vor der Volkskammer der DDR den Abschluss der Kollektivierung mit den Worten: »Die

einem noch unveröffentlichten Text der Autorin aus dem Jahr 2014: »Kollektiv(iert)e Identität? Zum Selbstbild von LPG-Mitgliedern in der DDR«.

3 Josef Sommer, Die Entwicklung der landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften von 1952–1960, in: Hochschule für Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften Meißen (Hg.), Wissenschaftliche Zeitschrift der Hochschule für Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften 5 (1962), S. 229–267, hier S. 239 ff.

Bäuerinnen und Bauern in der Deutschen Demokratischen Republik haben den großen historischen Schritt des Zusammenschlusses in landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften vollendet.«⁴ 945.000 Genossenschaftsmitglieder bearbeiteten nun in rund 19.000 LPG knapp 85 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche.⁵ Innerhalb von nur acht Jahren war die Mitgliederzahl damit um mehr als das Fünfundzwanzigfache gestiegen.

Diese Zahlen suggerieren eine Erfolgsgeschichte. Offiziell wurde der Mythos von der Freiwilligkeit des Zusammenschlusses beständig reproduziert, tatsächlich aber mussten tausende Bäuerinnen und Bauern in die Genossenschaften eintreten.⁶ Formal LPG-Mitglieder, bewahrten sich viele von ihnen eine innere Distanz zu den erzwungenen Gemeinschaften und einen gewissen »Eigensinn«⁷.

»Arbeiten, Lernen, Leben im Kollektiv«: Brigaden der LPG

Zu den Neuerungen, die mit den LPG Einzug in den Dörfern der DDR hielten, gehörte die Organisation der Arbeit in Brigaden: »Arbeiten, lernen und leben sind eng miteinander verbunden, bedingen sich gegenseitig und werden von einer früher überwiegend individualistischen Angelegenheit zum Anliegen der sozialistischen Gemeinschaft.«⁸

4 25. April 1960: Aus der Regierungserklärung, abgegeben von dem Stellvertretenden Ministerpräsidenten Ulbricht vor der Volkskammer der DDR, in: Bundesministerium für Innerdeutsche Beziehungen (Hg.), Dokumente zur Deutschlandpolitik IV. Reihe, Bd. 4: 1. Januar bis 30. Juni 1960, zweiter Halbbd. (1.4.–30.6.1960), Frankfurt a. M./Berlin 1972, S. 813–819, hier S. 813. Vgl. Jens Schöne, Der »sozialistische Frühling« auf dem Lande. Determinanten der SED-Agrarpolitik zwischen Reformdiskussionen und Vollkollektivierung, in: Deutschland Archiv 39 (2006), S. 77–85, hier S. 84.

5 Arnd Bauerkämper, Zwangsmodernisierung und Krisenzyklen. Die Bodenreform und Kollektivierung in Brandenburg 1945–1960/61, in: Geschichte und Gesellschaft 25 (1999), S. 556–588, hier S. 584f.; die übrigen Flächen bewirtschafteten: Volkseigene Güter (VEG) (6,3 % der Landwirtschaftlichen Nutzfläche (LN)), sonstige volkseigene Betriebe (1,8 % der LN), Gärtnerische Produktionsgenossenschaften (GPG, 0,2 % der LN) sowie die Kirchen und private Kleinbetriebe (7,3 % der LN). Ilona Buchsteiner, Bodenreform und Agrarwirtschaft der DDR. Forschungsstudie, in: Leben in der DDR, Leben nach 1989 – Aufarbeitung und Versöhnung. Zur Arbeit der Enquete-Kommission, hg. vom Landtag Mecklenburg-Vorpommern 5, Schwerin 1997, S. 9–61, hier S. 44.

6 Jonathan Osmond verwendet hierfür die treffende Bezeichnung »Rhetorik der Freiwilligkeit«. Jonathan Osmond, Kontinuität und Konflikt in der Landwirtschaft der SBZ/DDR zur Zeit der Bodenreform und der Vergenossenschaftlichung, 1945–1961, in: Richard Bessel/Ralph Jessen (Hg.), Die Grenzen der Diktatur. Staat und Gesellschaft in der DDR, Göttingen 1996, S. 137–169, hier S. 155.

7 Alf Lüdtke, Geschichte und Eigensinn, in: Berliner Geschichtswerkstatt (Hg.), Alltagskultur, Subjektivität und Geschichte. Zur Theorie und Praxis von Alltagsgeschichte, Münster 1994, S. 139–153.

8 Otto Rühle, Bauer und Geschichte. Von der demokratischen Bodenreform zur sozialistischen Umgestaltung der Landwirtschaft in der Deutschen Demokratischen Republik, Berlin 1961, S. 32.

Hier wird der Schritt »Vom Ich zum Wir« nachgezeichnet, der zum zentralen Slogan der Kollektivierung avancierte. Und dieser Schritt bedeutete konkret für die Arbeitsorganisation innerhalb der LPG: »Gruppen von Bäuerinnen und Bauern wirken in Viehwirtschafts- und Feldbaubrigaden, zeitweiligen Arbeitsgruppen und anderen. Statt Einzelarbeit wird jetzt Gemeinschaftsarbeit geleistet. In diesen Produktionsgemeinschaften vertiefen sich die menschlichen Kontakte und Beziehungen, der geistige Austausch zwischen den Genossenschaftsmitgliedern wird gefördert, Erfahrungen und Kenntnisse des einzelnen können zum Gemeingut aller gemacht werden.«⁹ Das Zitat von 1967 spiegelt die Grundidee der Brigadebewegung, »sozialistisch Arbeiten, Lernen, Leben«, wider. Die Brigaden boten gleichsam den Rahmen für gegenseitige Arbeitsstimulation und Kontrolle. Dabei stellte die Etablierung des Brigadewesens als »Kernstück der sozialistischen Arbeitsorganisation«¹⁰ einerseits einen weiteren Schritt im »Aufbau des Sozialismus auf dem Land« dar und andererseits beförderte sie die proklamierte »Annäherung von Stadt und Land«. Denn durch die Brigaden wurden fabrikmäßige Organisationsstrukturen auch in der Landwirtschaft eingeführt.

Mit der zunehmenden Technisierung der 1960er-Jahre und der Spezialisierung der Landwirtschaft ab Ende der 1970er-Jahre wurden den Brigaden mitunter Produktionsabteilungen übergeordnet und damit zusätzliche Kollektivstrukturen geschaffen, die vor allem mit organisatorischen Belangen betraut waren und zur Zentralisierung beitrugen.¹¹

Wie auch in den sowjetischen Kolchosen oblag die Leitung einer Brigade einem Brigadier, der den Brigadeplan aufstellte und die Arbeitsleistungen der Einzelnen und der Gruppe bewertete sowie diese »durch Eintragung im Arbeitsnachweis vergütungswirksam« machte.¹²

In einem Buch über »Arbeit und Soziales in der LPG« aus dem Jahr 1988 heißt es zur Brigade im Allgemeinen und zum Brigadeleiter im Besonderen: »Soweit spezielle Arbeitsaufgaben und Funktionen das nicht ausschließen, arbeiten alle Genossenschafts-

9 Helmut Hanke, *Kultur und Lebensweise im sozialistischen Dorf. Über kulturelle Prozesse bei der Gestaltung des entwickelten Systems des Sozialismus in der Deutschen Demokratischen Republik*, Berlin 1967, S. 31.

10 Antonia Maria Humm, *Auf dem Weg zum sozialistischen Dorf? Zum Wandel der dörflichen Lebenswelt in der DDR von 1952 bis 1969 mit vergleichenden Aspekten zur Bundesrepublik Deutschland*, Göttingen 1999, S. 122.

11 Zum Beispiel Rudolf Jung/Manfred Sarodnik, *Erfahrungen bei der Organisation ständiger Brigaden und Abteilungen in der LPG-Pflanzenproduktion »Thomas Müntzer« Dorfchemnitz*, in: *Feldwirtschaft* 12 (1980), S. 546–550.

12 Ministerium für Land- und Forstwirtschaft, *Hauptabteilung Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften (Hg.), Musterstatut Typ III und Musterbetriebsordnung (wie Anm. 1)*, S. 20; Jung/Sarodnik, *Erfahrungen bei der Organisation ständiger Brigaden (wie Anm. 11)*, S. 549.

bauern in ständigen Brigaden. Damit werden ihre Arbeitsaufgaben faßbarer. Sie ergeben sich aus den Aufgaben, Plänen, Arbeitsvorhaben und Arbeitsabschnitten der Brigade. Für die Brigademitglieder bestehen direkte Beziehungen zu einem Einzelleiter – dem Brigadeleiter. Er organisiert die Arbeit der Brigade, erteilt Arbeitsaufträge im täglichen Arbeitsprozess, leitet die Genossenschaftsbauern seiner Brigade an, kontrolliert sie, bewertet ihre Arbeiten und Leistungen und ist ihnen gegenüber weisungsberechtigt.«¹³ In der quasi »un-hierarchischen Hierarchie« der Genossenschaften waren die Brigadeleiter dem Vorstand und dem oder der Vorsitzenden direkt unterstellt. Sie standen gewissermaßen zwischen Mitgliedern und LPG-Leitung.

Nicht ohne Stolz berichtet ein Interviewpartner heute von dieser Arbeit:

»Und [ich] hab dann Assistentenzeit gemacht. Und während der Assistentenzeit wurde hier ein Brigadier abgelöst in A. Das war im Juli, 5. Juli 1962. Und da haben sie von Seiten der LPG mir damals schon das Vertrauen als 21-Jähriger gegeben, hier in A. auf den 250 Hektar die Handarbeitsbrigade zu leiten oder die Feldbaubrigade zu leiten. Und das waren natürlich alles damals schwierige Umstände, aber ich hab eben ooch Hilfe von guten Bauern [gehabt]. [...] Und das hab ich dann 13 Jahre gemacht. Das war also bloß kurz gedacht und dann ist die Sache länger gelaufen.«¹⁴

Auf den Tag genau erinnert sich dieser Zeitzeuge an seine Übernahme des Brigadeleiter-Postens. Im weiteren Verlauf des Interviews schildert er in verschiedenen Episoden, wie er seine Strategien zur Beschaffung von Gütern, die einem akuten Mangel unterlagen, etwa Futter- oder Düngemitteln, in den Jahren seiner Tätigkeit zunehmend optimierte. Derartige Erfahrungsgeschichten von Brigadeleitern haben oft schwankhaften Charakter und wirken in der Retrospektive zum Teil wie bizarre bzw. hilflose Versuche, das damalige System zu konterkarieren. Zugleich hatten diese informellen Praktiken der Beschaffung eine systemstabilisierende Wirkung. Sie trugen zur Planerfüllung und damit letztendlich zum Fortbestehen der Zentralverwaltungswirtschaft bei. Das Organisieren als genuine Überlebenspraxis der unmittelbaren Nachkriegszeit fand gewissermaßen seine Fortsetzung unter den Bedingungen der Mangelwirtschaft der DDR. Das

13 Helmut Richter/Lothar Schramm, *Arbeit und Soziales in der LPG* (Recht in unserer Zeit, Bd. 83), Berlin 1988, S. 9 f.

14 Interviewpartner Jg. 1941, stammte aus einem mittleren Gut in der Nähe von Altenburg; kam mit der LPG 1962 nach Altenhain und übernahm eine vormalige Neubauernstelle (Interview am 24. 9. 2012).

Erzählen über das Organisieren bleibt nicht auf die Zeit nach 1945 beschränkt, sondern dominiert die Geschichte des LPG-Alltags vielfach.¹⁵

Doch in welchem Verhältnis dazu stand die Brigadestruktur? Laut Musterstatut sollten die Feldbaubrigaden für nicht weniger als drei Jahre gebildet werden, weil dort in besonderem Maße in der Gruppe zusammengearbeitet wurde. Es kam auf die Stabilität des Arbeitskollektivs an. In der Viehwirtschaft hingegen erfolgte der Schichtbetrieb meist mit wenigen Personen, man war in geringerem Umfang aufeinander angewiesen.¹⁶ Dazu erinnert ein weiterer Interviewpartner:

»Na, die Feldwirtschaftsbrigade, das war die eigentlich Stabile, weil da a' paar Männer mehr waren. Die Viehwirtschaftsbrigade, das war mehr so 'ne lose Verbindung, weil die ja kaum zusammengearbeitet haben. [...] da waren manchmal Frauen teilweise noch mit dabei [...], aber die waren nich' so [ein] festes Kollektiv [...]. Wo die Feldwirtschaftsbrigade, die kam ja nu' jeden Früh zusammen, ging's los, was heute gemacht wird.«¹⁷

Der Dreiklang »Arbeiten, Lernen, Leben« umfasste neben diesen Aspekten des Arbeitslebens auch das Lernen in Form von Weiterbildung, das sogar in der DDR-Verfassung festgeschrieben war. Dort heißt es im Artikel 25: »Jeder Bürger der Deutschen Demokratischen Republik hat das gleiche Recht auf Bildung. Die Bildungsstätten stehen jedermann offen. Das einheitliche sozialistische Bildungssystem gewährleistet jedem Bürger eine kontinuierliche sozialistische Erziehung, Bildung und Weiterbildung.«¹⁸ So waren die Genossenschaftsmitglieder angehalten, derartige Angebote (wie etwa ein Studium an der Meißner Hochschule für LPG) wahrzunehmen. Es bestand dabei nicht nur das Recht auf (Weiter-)Bildung, sondern auch die Verpflichtung dazu. Wobei der Staat das Versprechen, allen Bürgerinnen und Bürgern Qualifikationsmöglichkeiten zu bieten, längst nicht immer einlöste. In einer zeitgenössischen Quelle heißt es hierzu: »Die Genossenschaftsbauern unserer Tage nutzten das in Art. 25 der Verfassung der DDR verbiefte Recht auf Bildung und Weiterbildung. In diesem Prozeß reifen sie zu

15 Zum Organisieren in der Kriegs- und Nachkriegszeit siehe: Albrecht Lehmann, »Organisieren«. Über Erzählen aus der Kriegs- und Nachkriegszeit, in: Der Deutschunterricht. Beiträge zu seiner Praxis und wissenschaftlichen Grundlegung 39 (1987) H. 6, S. 51–63.

16 Ministerium für Land- und Forstwirtschaft, Hauptabteilung Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften (Hg.), Musterstatut Typ III und Musterbetriebsordnung (wie Anm. 1), S. 19.

17 Interviewpartner Jg. 1935, geb. in der Nähe von Meiningen, 1958 bis 1962 Agronom in der LPG »Vorwärts« in Kloster Veßra, Beteiligung an Werbungsmaßnahmen im Zuge des »Sozialistischen Frühlings« (Interview am 14.7.2011).

18 <http://www.documentarchiv.de/ddr/verfddr.html#KAPITEL%20I-2> [Zugriff am 21.4.2016].

sozialistischen Persönlichkeiten heran, die bereit sind, mit den erworbenen Kenntnissen und Erkenntnissen dazu beizutragen, tiefer in die gesellschaftlichen Zusammenhänge einzudringen und das gesellschaftliche Arbeitsvermögen umfassend zu nutzen. Sie wissen, daß die Vervollkommnung der Qualifizierung, der Erwerb und die Anwendung von Wissen sie zu besseren Arbeitsleistungen befähigen, die wiederum ihrerseits die Arbeits-einkünfte beeinflussen. Gleichzeitig können sie auch mit größerer Sachkenntnis an der Leitung der LPG und der Gestaltung der Kooperationsbeziehungen teilnehmen.«¹⁹

Neben solch einer idealisierten Darstellung der Befähigung durch Bildung gehörte der Wettbewerb fest zum Brigadeprogramm. Ziel war – vereinfacht ausgedrückt – die Leistungssteigerung bei gleichzeitiger Kostensenkung. Die meist monatlich stattfindenden Brigadeversammlungen dienten somit u. a. auch der individuellen wie kollektiven Leistungsschau. Das Anreizsystem der Prämien bildete ein zentrales Merkmal der Brigadestruktur.²⁰ Im Musterstatut der LPG Typ III wurden beispielsweise folgende »Maßnahmen zur Auszeichnung für hervorragende Leistungen« innerhalb der Genossenschaft vorgegeben: Bei Übererfüllung des Produktionsplanes sollten der »Brigadier und die besten Mitglieder der Brigade mit Geld oder Naturalien« ausgezeichnet werden. Der Vorstand sollte in der Mitgliederversammlung der jeweiligen Person seinen Dank aussprechen, und zur Ehrung einer gesamten Brigade war eine »Wanderfahne der Produktionsgenossenschaft« vorgesehen.²¹ Ein Zeitzeuge berichtet hierzu: »Ja, es gab ja den sozialistischen Wettbewerb in den Betrieben, da kämpften die diversen Kollektive oder Brigaden um den Titel ›Brigade der sozialistischen Arbeit‹, und da war beispielsweise auch ein Punkt drin, dass alle in der DSF [Deutsch-Sowjetische Freundschaft] sein müssen.«²² Ein weiterer Interviewpartner erinnerte Folgendes zum Gratifikationssystem:

»Und dann gab's ja immer Auszeichnungen. Das war ja so große Mode in der damaligen DDR. Da gab's Auszeichnungen, Reisen, für hervorragende Leistungen. Jedes Jahr hast du [als Vorsitzender] so und so viel gekriegt, und die konntest du nachher aufteilen, wer eben entsprechend [gearbeitet hat,] hat halt e' mal so

19 Richard Hähnert/Helmut Richter/Günther Rhode, *Der Genossenschaftsbauer und seine LPG*, Berlin 1980, S. 91.

20 Lutz Niethammer, *Das Kollektiv*, in: Martin Sabrow (Hg.), *Erinnerungsorte der DDR*, München 2009, S. 206–217, hier S. 209.

21 Ministerium für Land- und Forstwirtschaft, Hauptabteilung Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften (Hg.), *Musterstatut Typ III und Musterbetriebsordnung* (wie Anm. 1), S. 36.

22 Interviewpartner Jg. 1933 († 2014), 1941 aus der Nähe von Kaunas in Litauen im Zuge der NS-Umsiedlungspolitik mit seiner Familie nach Südthüringen gelangt, Studium der Slawistik in Halle/Saale und Jena, dann 40 Jahre in einem Betrieb für Elektroanlagenbau als Übersetzer beschäftigt (Interview am 3.II.2011).

e' Reise nach Heubach gekriegt. [...] Und dann gab's ja auch – wie hießen denn die Titel alle, Gott? ›Aktivist‹ und ›Bestarbeiter‹ und, und, und. Wir hatten ja a' damals nachher unten in der Milchviehanlage extra – wie hieß das Buch damals? Brigadetagebuch wurde da geführt. Und da wurden a' Bilder gemacht.«²³

Auch das soziale und kulturelle Leben der Dörfer wurde von den Genossenschaften beeinflusst: Bräuche wie das Erntedankfest wurden abgeschafft; neue – sozialistische – etabliert. Landambulatorien entstanden, ebenso Kindergärten und Kantinen. Sogar die Freizeit wurde, außer durch Massenorganisationen wie der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft oder dem Demokratischen Frauenbund, durch die LPG geprägt. Beispielsweise wurden Tagesfahrten organisiert oder kleinere Feste ausgerichtet. Kulturhäuser, Klubräume und Bibliotheken entstanden unter Beteiligung der Genossenschaften. Die LPG brachte damit wesentliche Neuerungen der dörflichen Infrastruktur mit sich.²⁴

Der Leiter eines Agrochemischen Zentrums, das die Versorgung der Landwirtschaft mit Dünger, Pflanzenschutzmitteln und desgleichen regelte, berichtet:

»Ich hatte also einen ROBUR-Bus, einen zwanziger Bus, und mit dem konnten die fahren, wo sie hinwollten. Und es wurde von uns bezahlt. Und jedes Jahr haben wir dann am Jahresanfang ein, das war immer in der Nähe vom Frauentag, haben wir ein Betriebsvergnügen gemacht. Und in dem Betriebsvergnügen hatte wieder jede Brigade das Recht, Leute, die ihre Brigade unterstützen, wo sie Hilfe kriegten, [...] einzuladen. Und diese Feste waren immer sehr kulturell umrahmt, [...] und waren ooch für alle frei. Das heißt, was sie dort getrunken, gegessen haben, gab dann ein richtiges Buffet mit, in der Regel mit Spanferkel und ähnlichen, also richtig groß, nicht, keen Spielzeug. Und wir hatten dann unterschiedliche Kapellen, Leute oder kulturelle Dinge organisiert. [...] Es war einfach Tradition, das Betriebskollektiv funktionierte. Wir hatten das nötige Kleingeld. Und uns fehlte [es] ooch eigentlich an gar nichts.«²⁵

23 Interviewpartner Jg. 1934, geb. in der Nähe von Hildburghausen, in den 1970er-Jahren Vorsitzender der LPG in Themar (Interview am 23.1.2012).

24 Interviewpartnerin Jg. 1936, floh mit ihrer Familie im Januar 1945 aus Waldheide, Schlesien (heute Świętoszyn, Republik Polen), 1950 übernahmen ihre Eltern in Altenhain eine Neubauernstelle (Interview am 8.3.2013) und Interviewpartner Jg. 1934, floh mit seiner Familie aus Wiesenthal, Schlesien (heute Ostrowąs, Republik Polen), 1946 übernahmen seine Eltern in Altenhain eine Neubauernstelle (Interview am 8.3.2013).

25 Interviewpartner Jg. 1940, mit seiner Familie aus Ostpreußen vertrieben und nach Sachsen gelangt. Studium an der LPG-Hochschule Meißen, später Leiter eines Agrochemischen Zentrums (ACZ) (Interview am 1.10.2015).

Der Interviewpartner macht hier deutlich, dass er es als Leiter des Agrochemischen Zentrums vermochte, sich über den Mangel jener Zeit hinwegzusetzen und den Brigademitgliedern in materieller, kultureller und kulinarischer Hinsicht ›einiges‹ zu bieten.

Identitätsverschiebungen: Selbstbilder von Genossenschaftsmitgliedern

Wie aber beeinflussten die hier skizzierten Entwicklungen die Selbstwahrnehmung der Genossenschaftsbäuerinnen und -bauern? Die Frage nach einer ›kollektivierten Identität‹ der LPG-Mitglieder lässt sich freilich nicht beantworten, ohne auf einige Aspekte einer ›bäuerlichen Identität‹ zu blicken. Identität wird dabei verstanden als veränderliches und sich veränderndes Konstrukt, dessen Ausdrucksformen, etwa Narrationen, und die konstituierenden Elemente wie Arbeit oder biografische Konfigurationen, sich ebenfalls wandeln können.²⁶

Wodurch lassen sich mögliche Identitätskonstruktionen vor 1952 bzw. 1960 kennzeichnen? Prägend waren für die Bäuerinnen und Bauern die Verbindung zum räumlichen wie sozialen Umfeld und die innerfamiliäre Tradierung von Praktiken und Besitz. Zum Selbstbild gehörte der Stolz auf die eigene Leistung ebenso wie die Verantwortung für die Wirtschaft als Einheit aus mitarbeitenden Familienmitgliedern, eventuell vorhandenem Personal, Gebäuden, Vieh, Nutzflächen und Geräten. Zum Selbstbild gehörte auch, selbstbestimmt zu entscheiden, wann welche Arbeiten wie zu verrichten waren. So beschreibt eine Interviewpartnerin die Motive ihres Vaters in der Phase der Zwangskollektivierung wie folgt:

»Ja, ja, da hat er bis zuletzt gekämpft. Also er wollte nich'. Er war eben immer 'n selbständiger Mensch gewesen und war eben dieses sich in so eine Gemeinschaft reinpressen zu lassen und dann zu machen, was der andere ihm da vorschreibt, also das war ihm zuwider. Ich sag's mal einfach so, ja. Er hat sein Leben lang immer so gehandelt, wie er's für richtig gehalten hat.«²⁷

26 Birgit Griese/Martina Schiebel, Vom Kollektiv, zum Individuum, zum Kollektiv ... Das soziale Erbe in zwei Generationen Vertriebener, in: Birgit Griese/Hedwig Rosa Grieschop/Martina Schiebel (Hg.), Perspektiven qualitativer Sozialforschung. Beiträge des 1. und 2. Bremer Workshops, Bremen 2004, S. 133–165, hier S. 136.

27 Interviewpartnerin Jg. 1940, wurde mit ihrer Familie (Vater noch in Kriegsgefangenschaft) aus dem Kreis Landsberg, Brandenburg (heute Gorzów Wielkopolski, Republik Polen) vertrieben und gelangte über mehrere Zwischenstationen 1948 nach Kloster Veßra. Ihre Eltern übernahmen 1948 eine

Ein Bauer war 24 Stunden am Tag Bauer. Der Beitritt zur LPG bedeutete überspitzt formuliert den Übergang vom selbständigen Landwirt zum landwirtschaftlichen Arbeiter – mit mehr oder weniger geregelten Arbeitszeiten. Damit ging einher, dass Arbeitsabläufe zentral vorgegeben wurden und individuelles Fachwissen eine Entwertung erfuhr. Zugleich entstanden ›ver-rückte Hierarchien‹: Bisweilen waren nun ehemalige Landarbeiterinnen und -arbeiter neben ihren ehemaligen Dienstherrn Brigademitglieder – mit gleichen Rechten und Pflichten.

Die LPG-Mitglieder blieben rechtlich gesehen zwar Eigentümer ihres eingebrachten Landes, sie verloren jedoch die Verfügungsgewalt darüber. Dennoch heißt es euphemistisch in einer zeitgenössischen Publikation: »Mit Fug und Recht können die Genossenschaftsbauern von ihrem Betrieb sprechen. Das jahrhundertealte Verhältnis der Bauern zu ihren Wirtschaften, der bäuerliche Stolz auf den eigenen Betrieb, wird in der LPG bewahrt und in einem höheren, sozialistischen Sinn fortgeführt. Auch die persönliche Hauswirtschaft knüpft an bäuerliche Traditionen an.«²⁸ Die hier angeführte »persönliche Hauswirtschaft« stellte das letzte, den vormaligen Bauernfamilien verbliebene Rudiment einer privat geleiteten Wirtschaft dar. Sie durften 0,5 Hektar Land bearbeiten und eine begrenzte Anzahl Vieh halten. Der Ertrag dieser Parallelwirtschaften stellte oftmals einen erheblichen Beitrag zu den Haushaltseinkommen dar. Insbesondere der staatlich subventionierte Aufkauf trieb bisweilen merkwürdige Blüten: Zum Beispiel brachte ein Stallhase 50 Mark im Aufkauf, kostete aber nur 20 Mark im Verkauf.²⁹ Michael Heinz benennt folgende Zahlen: »Mitte der siebziger Jahre kamen DDR-weit rund 45 Prozent der Hühnereier und fast das gesamte Aufkommen an Honig aus der individuellen Produktion. Zur Fleischerzeugung in Ostdeutschland trugen die Hauswirtschaften immerhin einen Anteil von rund zehn Prozent bei.«³⁰

Jenseits der geschönten zeitgenössischen Schilderungen des Übergangs »vom Ich zum Wir« in der Landwirtschaft lässt sich ein anderes Bild nachzeichnen: Mit der

Neubauernstelle und waren unter den letzten, die Anfang 1960 im Zuge der Zwangskollektivierung der LPG »Vorwärts« beitraten (Interview am 4.11.2011).

28 Hähnert/Richter/Rhode, *Der Genossenschaftsbauer und seine LPG* (wie Anm. 19), S. 13.

29 Barbara Schier, *Alltagsleben im »sozialistischen Dorf«*. Merxleben und seine LPG im Spannungsfeld der SED-Agrarpolitik 1945–1990 (Münchner Beiträge zur Volkskunde, Bd. 30), Münster u. a. 2001, S. 236.

30 Michael Heinz, *Die Geschichte der individuellen Kuh. Private landwirtschaftliche Produktion in der DDR*, in: Susanne Muhle/Hedwig Richter/Juliane Schütterle (Hg.), *Die DDR im Blick. Ein zeithistorisches Lesebuch*, Berlin 2008, S. 69–76, hier S. 71.

Kollektivierung ab 1952 wurde ein Prozess der »Entbäuerlichung«³¹ erheblich verstärkt, der bis in die ostdeutsche Gegenwart nachwirkt. Neben den Neubäuerinnen und Neubauern betraf dieser Prozess auch und besonders die seit Generationen selbständigen Bauern. Vor allem in der Schlussphase der Kollektivierung wurden sie Genossenschaftsmitglieder – sie mussten es werden. Das Vieh stand im Stall der LPG, die Felder wurden zu großen Schlägen zusammengefasst, Agronome übernahmen die Anbauplanung. Die Höfe verloren ihre Funktion als Wohn- und Wirtschaftsgebilde. Die Gleichsetzung von Familie und Produktion fand ebenfalls ein Ende. Vielmehr trat die Produktionseinheit Brigade nun an die Stelle der Produktionseinheit Familie. Das ganzheitliche Verständnis von Landwirtschaft verlor seine Bedeutung. Und auf lange Dauer ging auch die Identifikation mit dem Bauer-Sein verloren. Insbesondere der Übergang zur LPG Typ III, die Spezialisierung des Arbeitens und die spätere Zusammenlegung von Genossenschaften führten zu einem Schwinden an Identifikation mit der Landwirtschaft, das zur »Entbäuerlichung« beitrug.³² Auch wurde mit der Tradition der Hofnachfolge gebrochen, da sich die Kinder der Genossenschaftsmitglieder oft Tätigkeiten jenseits der Landwirtschaft suchten. Entsprechend differenzieren die Zeitzeuginnen und Zeitzeugen heute oft in der Bewertung der Kollektivierung: Auf der einen Seite steht die Wahrnehmung ihrer Eltern, die den LPG-Beitritt zum Teil als Enteignung wahrnahmen. Auf der anderen Seite steht ihre eigene retrospektive Einschätzung, dass ihnen die Kollektivierung eine Berufswahl jenseits des Agrarsektors überhaupt erst ermöglicht hat.

Die so genannte Entbäuerlichung ist als ambivalenter Prozess zu deuten, denn einerseits stilisierte sich die DDR selbst zum »Arbeiter- und Bauern-Staat« und räumte den Landwirten damit eine fundamentale Stellung ein. Andererseits gelang es trotz des idealisierten Bildes vom nunmehr »werktätigen« Bauern nicht, hinreichend Arbeits-

31 Arnd Bauerkämper, Das Ende des Agrarmodernismus. Die Folgen der Politik landwirtschaftlicher Industrialisierung für die natürliche Umwelt im deutsch-deutschen Vergleich, in: Andreas Dix/Ernst Langthaler (Hg.), Grüne Revolutionen. Agrarsysteme und Umwelt im 19. und 20. Jahrhundert (Jahrbuch für Geschichte des ländlichen Raumes, Bd. 3), Innsbruck 2006, S. 151-172, hier S. 151.

32 Daniela Münkler, Einleitung. »Der lange Abschied vom Agrarland«, in: Dies. (Hg.), Der lange Abschied vom Agrarland. Agrarpolitik, Landwirtschaft und ländliche Gesellschaft zwischen Weimar und Bonn (Veröffentlichungen des Arbeitskreises Geschichte des Landes Niedersachsen [nach 1945], Bd. 16), Göttingen 2000, S. 9–20, hier S. 9. Die Formulierung des »langen Abschieds vom Agrarland« geht u. a. auf Paul Erker zurück: Paul Erker, Der lange Abschied vom Agrarland. Zur Sozialgeschichte der Bauern im Industrialisierungsprozeß, in: Matthias Frese/Michael Prinz (Hg.), Politische Zäsuren und gesellschaftlicher Wandel im 20. Jahrhundert. Regionale und vergleichende Perspektiven, Paderborn 1996, S. 327–360.

kräfte für diesen Wirtschaftssektor zu gewinnen. So stellte etwa der Mangel an Nachwuchskräften die LPG über die gesamte Zeit ihres Bestehens vor erhebliche Probleme.³³

Trotz der vielfältigen Schwierig- bzw. Unmöglichkeiten wurden die LPG in Politik und Medien immer vielsagend und zugleich nebulös als »das Neue« bezeichnet. Die proklamierte »Angleichung von Stadt und Land«, von Arbeitern und Bauern brachte – wie gezeigt – auch eine Übertragung der Arbeitsorganisationsformen von den Fabriken auf die Genossenschaften mit sich: Die Mitglieder waren in Brigaden unterteilt, verrichteten spezialisierte Arbeiten und hatten im besten Fall Urlaubsanspruch und geregelte Arbeitszeiten. Die Zeitschrift »Der Genossenschaftsbauer« formulierte 1959:

»Gleichzeitig muß man auch in den Genossenschaften davon abkommen, die LPG nur als Arbeitsstelle zu sehen. Die Genossenschaftsmitglieder müssen beharrlich dazu erzogen werden, daß sie sich als Besitzer der LPG fühlen. Sie haben das Recht und die Pflicht, daß genossenschaftliche [sic] zu mehren. Sie müssen vom Ich zum Wir kommen. Wenn sich dieser Umerziehungsprozeß vollzogen hat, dann wird auch niemand mehr an den kleinen Schwierigkeiten des landwirtschaftlichen Berufes Anstoß nehmen.«³⁴

Im Mittelpunkt der Inszenierung von Idealbildern stand die »neue Generation« der Genossenschaftsmitglieder. Sie erschienen als »wissenschaftlich ausgebildete Agrarspezialist[en]«, die sich politisch wie gesellschaftlich engagierten und den »Aufbau des Sozialismus auf dem Land« vorantrieben.³⁵ Anhand dieser Gruppe ließen sich die Erfolge der Kollektivierung besonders eindrücklich demonstrieren: Die Technikversiertheit, die Kollektivverbundenheit, die Professionalisierung und Neuorganisation landwirtschaftlicher Abläufe. Die Vertreterinnen und Vertreter waren keine Bauern mehr im althergebrachten Sinne, sie waren landwirtschaftliche Spezialistinnen und Spezialisten.

33 Vgl. Uta Bretschneider, Delegiert. Die Aktion »Industriearbeiter aufs Land«, die LPG und das Dorf, in: *Volkskunde in Sachsen* 26 (2014), S. 135–154.

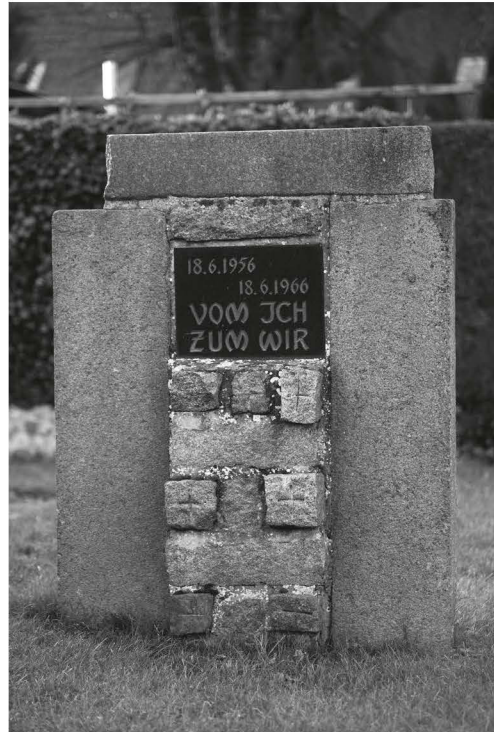
34 O. A., Auf ein Wort, Genossenschaftsbauern! Genossenschaftsbauer Killge macht sich um den Nachwuchs Gedanken, in: *Der Genossenschaftsbauer*. Wochenzeitung für die LPG, Heft 11, 5. Jg., 14.3.1959, S. 10.

35 Daniela Münkler, Das Bild vom Bauern im Nationalsozialismus und der DDR – zwischen Herrschaftslegitimation und Identitätsstiftung, in: Dies. (Hg.), *Das Bild des Bauern*. Selbst- und Fremdwahrnehmungen vom Mittelalter bis ins 21. Jahrhundert, Göttingen 2012, S. 131–146, hier S. 143.

Erinnerter Zusammenhalt: ›Kollektivierte Identitäten?‹

Teil der ›Erziehung zum Kollektiv‹ war die Etablierung einer spezifischen Erinnerungskultur. So entstanden in zahlreichen Dörfern Denkmale aus Anlass des Abschlusses der Kollektivierung bzw. zu den entsprechenden Jahrestagen. Die Gedenksteine reproduzierten den Topos der Freiwilligkeit des LPG-Beitritts. Und zugleich beschworen sie das Arbeiten im Kollektiv. So lauten die am häufigsten anzutreffenden Inschriften: »Allein sind wir nichts, zusammen sind wir alles« oder »Vom Ich zum Wir«. Sie sollten all jenen, die das Dorf passierten, zeigen: ›Hier besteht bereits eine LPG!‹, und damit auch den Kollektivierungsdruck auf alle noch nicht Beigetretenen erhöhen. Neben dieser Außenwirkung sollten die Denkmale aber auch nach innen, bezogen auf die Gruppe der Genossenschaftsmitglieder, sinn- und identitätsstiftend wirken. Wahrscheinlich haben sie als solche in der Wahrnehmung der örtlichen Bevölkerung nur bedingt oder nie funktioniert, aber intendiert waren die Denkmale u. a. als Identitätsstabilisierungsorte, die das Selbstbewusstsein der neuen Genossenschaftsmitglieder in Stein, quasi für die Ewigkeit, verdinglichten. In diesem Sinne sind die Kollektivierungsmonumente als funktionale Denkmale zu deuten, die neben ihrer nicht vorhandenen Fernwirkung wohl auch kaum die ästhetische Aufwertung der Dörfer zum Ziel gehabt haben können, da sie dafür zu unscheinbar und klein sind. Ihre spröden Formen entfalteten vielmehr eine emotionale Wirkung. Oft bestanden die »Erinnerungsorte« aus den aufgeschichteten vormaligen Grenzsteinen der Bodenreform. Der Slogan der Kollektivierung, »Vom Ich zum Wir«, wurde mit dieser Bauform überdeutlich sichtbar: Mit der LPG-Gründung wurden die einzelnen Landparzellen der Bodenreform zu großflächigen Feldern zusammengelegt. Diese Entwicklung machte die Grenzsteine obsolet. Für einige Denkmale wurden sie nun zu mehr oder weniger kunstvollen Arrangements zusammengefügt. Die Denkmale waren dadurch Symbolorte, die, von ihrer ideologischen Aufladung geprägt, als Aushängeschilder des neuen Systems dienten. Sie zeigten ganz deutlich: Die neuen landwirtschaftlichen Zusammenschlüsse sind Konstrukte von Dauer, der Schritt »vom Ich zum Wir« ist unumstößlich. Sie dienten damit der systembezogenen Sinnstiftung und der Selbstlegitimierung. Bis heute sind viele Monumente, insbesondere in Mecklenburg-Vorpommern, erhalten geblieben. Oft scheinen sie jedoch eher vergessene Denkmale zu sein, als dass ihnen in der dörflichen Erinnerungskultur noch eine Bedeutung zukommt. Und selbst wenn sie heute noch gepflegt und beispielsweise mit Blumen umpflanzt werden: Da sich die Inschriften meist auf die genannten beiden Sprüche, bisweilen ergänzt durch Datumsangaben, beschränken, verlieren die Erin-

Abb. 1:
 Kollektivierungsdenkmal in Ganzkow
 (Mecklenburg-Vorpommern).
 Foto: Uta Bretschneider 2015.



nerungsmarken früher oder später ihre Les- und Verstehbarkeit. Nicht in der DDR sozialisierten Menschen oder Nachgeborenen erschließt sich der Aufstellungsanlass und Erinnerungszusammenhang ohne kontextualisierende Informationen kaum. Die Denkmale werden zwar als Denkmale erkannt, doch unklar bleibt, an was sie erinnern sollen.

Lutz Niethammer beschreibt die Brigaden als Erlebnis- und Kommunikationsräume, die gleichzeitig Kontroll- und Gemeinschaftsräume waren, und als ambivalente Konstrukte.³⁶ Als solche wirkten sie auch auf Prozesse der Identitätskonstruktion ihrer Mitglieder. Innerhalb der LPG sollte die bäuerliche Ich-Identität durch eine kollektive Wir-Identität substituiert werden. Damit einher ging ein Wandel von der bäuerlichen Selbständigkeit hin zum landwirtschaftlichen Arbeiter innerhalb eines hierarchisch strukturierten Betriebsablaufs. Dieser Wandel fand seinen Ausdruck und seine Bestätigung in der Arbeitsform Brigade, im Kollektiv-Gedanken, in kollektivierter Freizeit und im Auszeichnungs- und Anreizsystem. Die Brigaden der LPG werden heute in retrospektiven Interviews vielfach positiv erinnert. Hier ist natürlich zu bedenken, um

36 Niethammer, *Das Kollektiv* (wie Anm. 20), S. 212 f. u. 216.

welche Alterskohorte es sich bei den Interviewten handelt. Sie wurden in den 1930er- und frühen 1940er-Jahren geboren und verbrachten ihre Berufstätigkeit vollständig in der DDR. So schildern die Gesprächspartnerinnen und -partner die Zeit vor der politischen Wende u. a. als Phase enormer Solidarität: »In der Brigade war ein großer Zusammenhalt.«³⁷; oder: »Der Zusammenhalt war e' ganz anderer als wie heute in den Betrieben.«³⁸ Die überwiegend staatlich initiierten und inszenierten Adhäsionskräfte scheinen bis in die Gegenwart nachzuwirken, und auch die ausgewiesene Arbeitszentrierung der DDR-Gesellschaft ist bis heute in den Interviews präsent. So bilanziert eine Befragte: »Wir hatten 'ne Diktatur, aber die Menschen wachsen da rein. Wir haben unsere Arbeit gehabt und waren zufrieden. Vielleicht mehr wie heute.«³⁹ Hier wird nicht nur die SED-Diktatur relativiert als etwas, das durch einen gewissen ›Gewöhnungseffekt‹ erträglicher wird. Vielmehr bringt die Interviewte ihre Vermutung zum Ausdruck, dass die DDR-Bürgerinnen und -Bürger ein höheres Zufriedenheitslevel erreicht hätten, als dies heute möglich sei. All die Beschränkungen, Repressalien, Mangerscheinungen usw., die mit der ›Käseglocke der Zentralverwaltungswirtschaft‹ und dem politischen System der DDR verbunden waren, blendet sie – wie es so oft in Erinnerungserzählungen geschieht – aus.

Die eingangs formulierte Frage, inwiefern sich Identitätskonstruktionen mit dem Eintritt in die LPG veränderten, konnte in ersten Ansätzen beantwortet werden, eine tiefere Durchdringung bedürfte eines eigenen Forschungsprojektes. Selbstverständlich bestanden trotz der homogenisierenden Tendenzen auch innerhalb der LPG diverse Identitätskonzepte, nicht zuletzt beeinflusst durch die Bedingungen des Eintritts und den jeweiligen sozialen Hintergrund. Die faktischen Wirkkräfte des »Zwangs zum Kollektiv« – etwa Gemeinschaftskultur und Zusammenhalt – sollten (insbesondere in der Retrospektive) nicht über diverse, »eigensinnige« und widersprüchliche Ausprägungen hinwegtäuschen. Eine ›kollektivierte Identität‹ der Genossenschaftsbäuerinnen und -bauern blieb sozialistische Utopie.

37 Interviewpartnerin Jg. 1934, absolvierte eine landwirtschaftliche Ausbildung und war u. a. als Zootechnikerin einer MTS tätig (telefonische Nachbefragung am 20.1.2016).

38 Interviewpartner Jg. 1934, geb. in der Nähe von Hildburghausen, in den 1970er-Jahren Vorsitzender einer LPG tätig (Interview am 23.1.2012).

39 Interviewpartnerin Jg. 1934 (wie Anm. 37).